

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inseratensätze an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 197. Elbing, Freitag, 24. August 1894. 46. Jahrg.

**Abonnements auf die Altpreussische Zeitung**  
mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat September werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Elbing beträgt der Abonnementspreis monatlich **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einzahlung der Abonnements-Drittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

**Die Arbeiterverhältnisse.**  
Bis zum Erlaß der deutschen Gewerbeordnung war es in den meisten deutschen Staaten und insbesondere in Preußen, verboten, daß Arbeiter mit einander Verabredungen treffen, um bessere Arbeitsbedingungen zu erzielen. Es kam in jedem Jahre wiederholt vor, daß einzelne Arbeiter zu kurzen Freiheitsstrafen verurteilt wurden, weil sie die Arbeit nach vorausgegangener ordnungsmäßiger Kündigung, aber auch nach vorausgegangener Verabredung mit ihren Kollegen niedergelegt hatten.  
Diesem ungerechten und thörichten Zustand hat die Gewerbeordnung ein Ende gemacht. Die Koalitionsfreiheit ist gleich der Gewissensfreiheit und der Pressfreiheit als ein Grundrecht anerkannt worden, an dem hoffentlich niemals gerüttelt werden wird. Von jedem Rechte kann ein weiser und ein verkehrter Gebrauch gemacht werden. Einen guten Gebrauch von ihrer Koalitionsfreiheit machen die Arbeiter, wenn sie sich zu Verbänden zusammenschließen, in diesen Verbänden darüber beraten, welche Arbeitsbedingungen sie in Bezug auf Lohnhöhe, Arbeitszeit, Unfallversicherung und ähnliche Dinge verständigerweise und mit Aussicht auf Erfolg stellen können, wenn sie diese Forderungen alsdann den Arbeitgebern mittheilen und ihre Durchführung erzwingen. Daß die Arbeitsbedingungen in langsamer, aber stetiger Verbesserung bleiben, entspricht der Vernunft der Dinge. In Folge der technischen und wirtschaftlichen Fortschritte wird die Arbeit stets ertragsreicher, und auf den wachsenden Ertrag haben sowohl die Unternehmer, wie die Arbeiter einen Anspruch.  
Weigern sich die Arbeitgeber, vernünftige und gerechte Ansprüche zu erfüllen, so erfolgt eine ArbeitsEinstellung, und die Unternehmer werden zu

ihrem Schaden zu demjenigen gezwungen, was sie freiwillig hätten zugestehen sollen. Stellen die Arbeiter unverständige Forderungen, so vermögen sie diese nicht durchzusetzen, und eine von ihnen versuchte ArbeitsEinstellung schlägt zu ihrem Schaden aus. Zur wirklichen Einstellung der Arbeit würde es niemals kommen, wenn man auf beiden Seiten Besonnenheit walten ließe; schon ihre Androhung würde zu einer ernsthaften Prüfung Veranlassung geben, ob sie von Erfolg gekrönt sein kann oder nicht.  
In England, wo das Koalitionsrecht am frühesten anerkannt und gebraucht wurde, ist ein verständigere Gebrauch die Regel geworden. Es haben schlimme Ausschreitungen stattgefunden; bei der ArbeitsEinstellung der Messerschmiede in Sheffield kam es in den sechziger Jahren zu schweren Verbrechen. Solche Ausschreitungen sind aber immer seltener geworden und in denjenigen Arbeitszweigen, die die meisten Personen beschäftigen und am längsten organisiert sind, haben sie ganz aufgehört. Mehr und mehr ist es der Grundsatz der englischen Gewerbevereine geworden, nicht jede augenblickliche Conjunktur zu ihrem augenblicklichen Nutzen auszunutzen, sondern abzuwarten, bis es ihnen gelingt, einen dauernden Vortheil zu erreichen.  
Die deutschen Arbeiterverbindungen kann man nicht in gleichem Maße rühmen. Unter hundert von ArbeitsEinstellungen, die im Laufe der letzten Jahrzehnte erfolgt sind, hat die überwiegende Mehrheit gar keinen oder nur einen schnell vorübergehenden Erfolg erzielt. Es wurden häufig Verlangungen gestellt, die augenscheinlich gänzlich unerfüllbar waren. Der Unternehmungsgeist wurde dadurch entmuthigt. Namentlich trat dies im Bauwesen hervor, wo die Unternehmer stets darauf gefaßt sein mußten, daß sie in ihrer Thätigkeit durch eine ArbeitsEinstellung gerade in dem Augenblicke gelähmt werden würden, wo es ihnen am schädlichsten war, und sie haben sich davon zurückgeschreckt, irgend etwas zu unternehmen.  
Zu den geradezu thörichten Erscheinungen gehört der augenblicklich in Berlin herrschende Bierverruf. Es hat sich in den drei Monaten, seitdem er ausgesprochen ist, herausgestellt, daß dadurch den Unternehmern ein Schaden zugefügt, niemals aber den Arbeitern ein Nutzen verschafft werden kann. Der Absatz wird verringert, die Produktion eingeschränkt, die Zahl der Arbeitsstellen eingeschränkt, aber die Unternehmer werden dadurch nicht veranlaßt, den Forderungen der Arbeiter nachzugeben, weil sie deutlich sehen, daß der Schaden, der ihnen durch Nachgiebigkeit erwachsen würde, noch größer

ist als der Schaden, der ihnen aus beharrlichem Widerstand erwächst.  
Die englischen Arbeitervereine wollen Vortheil für sich erreichen. Wo sie die Aussicht haben, daß sie diesen Vortheil erreichen werden, gehen sie rücksichtslos vor; wo ihnen das Gegentheil klar ist, stehen sie von solchen Beginnen ab. Die deutsche Sozialdemokratie hat hier und dort den gänzlich verkehrten Grundsatz aufgestellt, daß es von Nutzen sei, das Kapital durch einen fortwährenden kleinen Krieg zu beunruhigen. Selbst wenn man dasjenige, was man augenblicklich bezweckt, nicht erreichen, so würden die Kapitalisten doch dieser ewigen Beunruhigungen müde werden, und es werde endlich die bestehende Wirtschaftsordnung vor der zukünftigen besseren Wirtschaftsordnung, welche die Sozialdemokratie in Aussicht stelle, die Segel streichen. Für einen solchen vertriebenen Gedankengang ist der englische Arbeiterstand nicht zu haben.  
Es leidet unter diesen Zuständen, wie sie bei uns bestehen, der Unternehmungsgeist und damit der wirtschaftliche Fortschritt, der ohne Unternehmungsgeist nicht bestehen kann. Es leidet das Unternehmertum, das kein Kapital müßig liegen lassen muß, weil es Gefahr läuft, in seiner Thätigkeit, die sich auf dieses Kapital stützen soll, behindert zu werden. Aber es leidet auch der Arbeiterstand, weil in Folge der stockenden Unternehmungen die Arbeitslosigkeit wächst. Und die Leiden, denen der Arbeiterstand ausgesetzt wird, sind schwerer zu ertragen als die Leiden, denen der Kapitalistenstand ausgesetzt ist.  
In England haben die Arbeiter von jeher streng darauf gehalten, ihre Interessen nur durch ihres Gleichen wahrnehmen zu lassen. Die Leiter der Gewerbevereine sind selbst Arbeiter und führen ihre Aufgabe mit großem praktischen Geschick durch. Die deutsche Arbeiterbewegung hat von Anfang an einen theoretischen Ursprung gehabt und leidet noch jetzt an den Folgen dieses Ursprungs. Lassalle, Marx und Engels sind Gelehrte gewesen und haben mit Hilfe der Hegelschen Kategorienlehre ihr System entworfen; sie haben das Gesetz vom ehernen Arbeitslohn dekretiert und wieder aus der Welt geschafft, mit philosophischer Hilfe bewiesen und widerlegt, gleichwie in der französischen Revolution das höchste Wesen abgesetzt und wieder in seine Rechte eingesetzt wurde. Unter den Führern der Sozialdemokratie sind diejenigen, die aus dem Gelehrtenstande hervorgegangen sind, in der Mehrheit; zu ihnen gesellen sich Kaufleute und Mitglieder aller Stände, und die Arbeitererschaft folgt ihnen und ihren wechselnden Programmen. Es kommt hinzu,

daß die Vertreter der Volkswirtschaft an unsterklichen Unvorsichtigkeiten in ihrem öffentlichen Auftreten die Unparteilichkeit häufig verleugnet haben, die ihnen bei Beurteilung der Verhältnisse zwischen Arbeitern und Arbeitgebern hätte Pflicht sein sollen, daß sie ArbeitsEinstellungen, die endlich scheiterten, mit ihrem Einfluß unterstülzt haben; auch die neueste Schrift von Herker trägt eine sehr einseitige und von unzureichenden Erfahrungen zeugende Arbeiterfreundlichkeit zur Schau. Es wird dadurch in Arbeiterkreisen der Wahn genährt, daß sie auch für ihre thörichtesten Forderungen die Wissenschaft auf ihrer Seite haben.  
Das alles sind sehr üble Zustände, und doch giebt es diesen Zuständen gegenüber kein anderes Mittel, als abzuwarten, bis es besser wird. Der Zeitpunkt muß kommen, in welchem die große Menge des Arbeiterstandes inne wird, daß sie sich von ihren Führern auf falsche Wege hat leiten lassen, und daß eine wirkliche Verbesserung ihrer Lage erst dann eintreten wird, wenn sie mit eigenen Kräften und mit den richtigen Mitteln daran arbeitet.

## Politische Tageschau.

Elbing, 23. August.  
**Zum Krieg auf Korea.** Die Times melden, wie schon gestern telegraphisch mitgeteilt, aus Shanghai, General Lo, der Commandeur der Jeng-Tien-Devision, habe aus Korea telegraphirt, die Chinesen hätten die Japaner Freitag bei Bing-Yang angegriffen und dieselben mit schweren Verlusten nach dem elf englische Meilen entfernten Chungo zurückgetrieben. Am folgenden Tage griffen die Chinesen wieder an und verjagten die Japaner aus Chungo. Die Japaner erlitten große Verluste. — Chungo befindet sich in den Händen der Chinesen. Eine weitere große Schlacht gilt als unmittelbar bevorstehend. Die Chinesen hatten vorher Alan geräumt und marschirten unter dem Befehl des fälschlich todt gemeldeten Generals Jeh, verstärkt durch Zugzüge von Koreanern, ostwärts von Seoul auf Bing-Yang, wo sie sich mit einer zweiten chinesischen Heeresabtheilung vereinigten. Die chinesische Flotte sei im Vollbesitz des Golfes von Pessifli. Die Japaner schiffen wieder zahlreiche Truppen bei Fusan ein, deren Bestimmung unbekannt ist. Admiral Fremantle hat sein Hauptquartier vorläufig in Chefoo aufgeschlagen, wo der britische und italienische Vertreter anwesend sind. — Nach weiteren Berichten aus Shanghai sind zwei deutsche, katholische Missionare in Siningchow im südlichen Shan-Tung von Banditen gefangen worden, welche Abgeld für ihre Befreiung verlangen. Eine Abtheilung von chinesischen Regierungstruppen sei außer Stande gewesen, die Räuber zu ergreifen. — Nach einer Meldung des Petersburger Correspondenten des

Zufolge des Geschlechtscharacters sind die Frauen die Virtuosiolen in dem Kunstgebiet der freien Geselligkeit. Sie richten über Sitte und Ton; also sind sie es auch in der Familie. Schleitermacher.

## Das Wunderkind.

Nach dem Polnischen.  
— Bitte, Mama, was ist die Lokomotive? fragte einmal der vierjährige Fredt, in die Kissen eines Coupees erster Klasse gelehnt.  
— Kohlen. . . erwiderte kurz die Mutter, um den neugierigen, kleinen Frager abzuschütteln.  
— Und weshalb ist Du keine Kohlen, Mama? fragte nach halbthündigem Nachdenken der kleine Philosoph abermals.  
— Weil ich keine Lokomotive bin. . .  
Diese Antwort befriedigte Fredt jedoch nicht, denn den ganzen Weg saß er in Gedanken verloren und zeigte große Lust, Papa selbst über diesen Gegenstand zu interpelliren.  
Mama, die Sonne und die intimen Bekannten des Hauses vereinigten sich sämmtlich in der Ansicht, daß Fredt ein Wunderkind sei. Er weinte niemals und verlangte zu ungehöriger Zeit keine Nahrung. Unter den Kindern im Kindergarten nahm er beiläufig die Stellung ein, die der Präsident im Reichstage bekleidet. Sogar Sparfamkeit zeigte er bereits. Jeden Kreuzer, den er bekam, steckte er in die Sporbüchse.  
Auch zur Bedanterie zeigte er deutliche Anlage. Mit dem bestreuten Kleidchen lief er jedesmal folgerecht zur Sonne, um sich umkleiden zu lassen; sein Spielzeug befand sich, systematisch geordnet, stets auf demselben Platze; er wurde ungeduldig, wenn man ihn nicht pünktlich um neun Uhr in den Kindergarten führte, und jähelte er sich unwohl, so bat er Mama allsogleich den Arzt holen zu lassen, und achtete selbst sorglich darauf, daß ihm die Arznei zur rechten Zeit gereicht werde.  
Er war so von der Ueberzeugung durchdrungen, daß er allen anderen Kindern überlegen sei, daß er es an kritischen Bemerkungen durchaus nicht fehlen ließ.

— Wie kindisch von der Hedi, mit Puppen zu spielen!  
— Oder:  
— Weißt Du, Papa, Karl kann noch nicht mal Klavier spielen.  
— Was kannst Du, Fredt? wurde das Kind manchmal gefragt.  
— Lesen, Schreiben, Geschichte bis zu den römischen Kaisern und Cellers's Fabeln, erwiderte er freimüthig, selbst in der fremdesten und zahlreichsten Versammlung nicht in Verlegenheit gerathend.  
Außerdem sprach er mit der Sonne französisch, mit dem Stubenmädchen deutsch und erzählte mit Stolz, nächstes Jahr werde Mama eine Engländerin beziehen, denn französisch spreche er bereits comme il faut. Auch Klavier spielte er mit gewisser Fertigkeit, wobei er nie unterließ, zu bemerken:  
— Wenn ich mal erwachsen bin, werde ich keine Tänze, sondern nur Beethoven'sche Sonaten spielen.  
Die Eltern wußten sich vor Freude nicht zu fassen und verbreiteten sich des Weiteren über die wohlthätigen Folgen rationaler Erziehung, Hygiene und schwedischer Gymnastik. Es darf nämlich nicht unerwähnt bleiben, daß Fredt täglich Morgens und Abends mittels Uebung mit eisernen Kugeln seine Muskeln stärkte.  
Noch hatte er das Licht der Welt nicht erblickt, als die Eltern bereits das System seiner Erziehung überdachten; noch dem Thee lasen sie Bücher pädagogischen und medizinischen Inhaltes. Nach langer Verathung mit dem Hausarzte kamen sie zu dem Entschlusse, den künftigen Erben mit einer Mischung von Kuh- und Eselmilch zu nähren, ihn nicht schaukeln zu lassen und nicht zu wickeln, damit er sich frei entwickeln könne. Was den Geist anlangte, so beschloß man, ihn so früh als möglich reisen zu lassen. Es war vorausbestimmt, daß der Junge mit fünfzehn Jahren Matura machen und im zwanzigsten Jahre bereits Jur.- oder Phil.-Dr. sein mußte.  
Außerdem hatte der Vater ein Vierteljahr vor der Geburt des Kindes einen ziemlich großen Betrag in der Sparkasse hinterlegt, am zweiten Tage seiner Weltbürgerschaft wurde er bei einer ausländischen Gesellschaft hoch verpflichtet, damit der Junge am Tage der Beendigung seiner Studien über eine bedeutende Summe selbständig verfügen könne.

Nichts, was uns die Wissenschaft lehrt, wurde zu thun verabsäumt. Man vergaß nur Eines: daß die Wissenschaft die Geheimnisse der Natur noch nicht völlig ergründet hat und daß die Natur, diese kapricöse Despotin, es gar nicht liebt, wenn vorwitzige Menschenkinder sich gar zu sehr in ihre Angelegenheiten einmengen.  
Fredt's Eltern vergaßen dies und freuten sich ihres Wissens. An der Wand hing ein Thermometer, das nie mehr als 14 Grad weisen durfte, in der Küche stand ein Milchmesser, die Mutter selbst beaufsichtigte jeden Morgen das Fleisch, aus dem Fredt halbrohe Breiessens bekam; und aus London wurde eine Maschine bezogen, um die Eier kernweich herzustellen. Das Kinderzimmer wurde mit Harz- und Tannenduft erfüllt, zum Waschen wurde Eau de Cologne verwendet — kurz: nichts wurde vergessen, um das Kind vor den Einflüssen schlechter Luft und Nahrung zu bewahren.  
Und um wie viel größer waren noch die Bemühungen, den Geist zu erwecken und fortzubilden! Jedes Spielzeug, das er in die Hand bekam, hatte den Zweck, seine geistige Entwicklung zu fördern. Am Zuckerkorb lernte er lesen, an Bausteinen die wichtigsten Arten der Boulanst, an Bildern Geschichtswichtige und niemals fehlte der Vater von der Reise heim, ohne irgend eine neue Erfindung mitzubringen, welche die Erziehung des Kindes im Auge hatte.  
Die Berechnungen erwiesen sich als richtig. Fredt hatte weder Scharlach, noch Keuchhusten, sogar die Zähne kamen leichter als andere Kinder. Der Geisteswandelte sich rasch; dies merkte man an den überaus feinen Fragen, welche dies weit über sein Alter hinaus zu verriethen, daß er weit über sein Alter hinaus zu denken verstand. Er wollte wissen, womit sich die Engel beschäftigen, weshalb Telegramme rascher ankommen als Briefe, weshalb es im Winter keine Gewitter gebe und so weiter.  
Wenn die Erwachsenen sich unterstellten, daß Fredt im welchen Benahm und hörte neugierig und aufmerksam zu, sein Spielzeug vollständig vergehend, merkten sie, sein Spielzeug machte er eine Bemerkung und dies gerade dann, wenn man am Festessen überzeugt war, er wüßte nicht, wovon die Rede sei. Beirredigt lehnte er sich tiefer in den Stuhl, wenn er bemerkte, wie sehr die Erwachsenen seinen frühreifen Verstand anstaunten.

Zweimal im Jahre wurde er photographirt. Die Mutter besaß ein Album, das ganz mit seinen Bildern gefüllt war. Wenn sie es Fremden zeigte, kam Fredt gewöhnlich gelaufen, betrachtete mit Vergnügen seine Bilder, lenkte die Aufmerksamkeit auf die gelungensten Exemplare und erwartete ungeduldig die Lobsprüche des Gasten.  
— Heute sehe ich hübsch aus, gehen wir zum Photographen, klang seine stereotype Aufforderung, wenn die Zeit nahte, da es galt, ihn abermals zu verewigen.  
Auch Circus und Theater waren Fredt nicht fremd; im siebenten Jahre sprach er schon mit Verständniß von Werden und Betrübte die Circusreiterin, die ungeschickt durch den Papaverellen gesprungen war. Im Theater äußerte er gar manchmal, nachlässig auf die Logenbrüftung gelehnt:  
— Das heutige Stück ist wieder einmal furchtbar! —  
Einer der Freunde seines Vaters brachte ihm einmal Bilder, welche die verschiedenen Berufsarten darstellten und die Unterschrift trugen:  
— Erwähle eine dieser Berufsarten und Du wirst viel Geld verdienen.  
Die Bildern gefielen Fredt außerordentlich und er kundigte sich beharrlich, welcher Beruf am meisten Geld einbrachte, denn diesen wollte er mit Feuerlofer erwählen.  
Seit dem Säuglingsalter wurden ihm von den Eltern praktische Grundsätze eingebläht. Um ihn vor den Unbesonnenheiten der Jugend zu bewahren, stülzte man ihn Furcht vor Allem ein, was ihm Unbehagen verursachen könne, lehrte ihn zeitliches Glück und Wohlbehagen als höchstes Ideal zu schätzen.  
— Spare jeden Kreuzer, denn für mehrere Hundert solcher Kreuzer kannst Du Dir ein neues Kleid kaufen; sage Deinem Mitschüler kein beleidigendes Wort, denn er könnte Dir ein noch beleidigenderes erwidern; nähere Dich dem Sohne des Hauswärters nicht, denn Du könntest Dich beschmutzen; laufe nicht, denn Du könntest Dich brechen — das waren die Gebote an die man ihn glauben lehrte, sorgsam be-müht, die Phantasie nicht zu erwecken.  
Fredt zählte sieben Jahre und hatte noch keine Feuerscheibe zerbrochen, keinen Stein in den Hofraum geworfen und sich nie mit dem neuen Federmesser in



Daily Chronicle hält Rußland vierzigtausend reguläre Truppen im Amurgebiet und in den östlichen Provinzen, sowie eine große Anzahl sibirischer Kosacken für Korea bereit. Auch die Rußland sehr zugehörigen Mongolenstämme würden, wenn erforderlich, eine bedeutende Anzahl irregulärer Kavallerie stellen.

**Ueber eine Handbemerkerung des Kaisers** in den kriegsgerichtlichen Akten gegen einen Offizier weiß ein Berliner Blatt zu berichten. Der Offizier hatte sich der vorschickswürdigen Behandlung zur Uebung eingezogener Volksschullehrer durch Schimpfmorte schuldig gemacht und war durch kriegsgerichtliche, der allerhöchsten Befehlsgewalt unterbreitete Erkenntnis zu mehrmonatiger Festungshaft verurtheilt worden. Der Kaiser schrieb an den Hand: „Ich glaube nicht, einen solchen ungebildeten Offizier in meiner Armee zu haben.“ Dieser Offizier wurde nach Verbüßung seiner Strafe verabschiedet, seinen Abschied zu nehmen.

**Gerüchte über Crispi.** An der Berliner Börse war gestern nach Privatmeldungen aus London das Gerücht verbreitet, daß der italienische Ministerpräsident Crispi plötzlich verstorben oder einem Attentat zum Opfer gefallen sei. Nach in der italienischen Botenschaft eingezogenen Erkundigungen ist daselbst keine ähnliche leuchtende Nachricht eingetroffen. Die Nachricht trägt den Charakter eines Börsen-Coups an der Seine.

**Aus Belgad** wird gemeldet: Ministerpräsident Nikolaiewitsch erklärte, daß das Kabinett solidarisches sei und nie wieder als jezt. König Alexander kommt am 9. September nach Belgad, um die Mitglieder des hiesigen Kongresses zu begrüßen. Mitte Oktober wird König Alexander eine Auslandsreise antreten und auch nach Berlin kommen. Besonders vertrauenswürdig sind die Erklärungen des Ministerpräsidenten Nikolaiewitsch nicht. Es erscheint vielmehr glaubwürdiger, was von anderer Seite berichtet wird: Ueber die augenblickliche Lage in Serbien erfährt der Belgadter Korrespondent der „Köln. Ztg.“ von zuständiger Seite, trotz der Ausrufung bester Energie und durch den Zwist Nikolaiewitsch mit Milan begründet sei. Der Sturz Nikolaiewitsch sei unabwendbar. Daß er bisher nicht erfolgte, wird auf finanzpolitische Gründe zurückgeführt. Wahrscheinlich erfolgte er bisher nicht wegen der geplanten Ausgabe der zweiten Hälfte der Anleihe, die man vorher abwarten möchte. Inzwischen erscheint die Anleihe abermals in weitere Ferne gerückt. Die Wahl eines Nachfolgers des Ministerpräsidenten bereitet Schwierigkeiten, da Alexander und Milan eine einheitliche Parteiregierung vermeiden wollen. Um den Wirthschaft vollständig zu machen, will nun auch noch, wie der Voss. Ztg. aus London gemeldet wird, der Belgadter Korrespondent des „Daily Chronicle“ ebenfalls aus dieser Quelle erfahren haben, König Alexander beabsichtige, zu Gunsten Milan abzudanken. Wir registriren diese Meldung, ohne ihr Glauben beizumessen.

**Einer Reform des Oberhauses** scheint auch die englische Regierung nicht abgeneigt zu sein. Im Unterhause wurde abermals ein Antrag, die Posten der Gehälter der Beamten des Oberhauses nicht zu genehmigen, beraten und abgelehnt. Im Laufe der Debatte erklärte jedoch der Chefsekretär für Irland, John Morley, angesichts des Ernstes und der Wichtigkeit der Frage, betreffend die Stellung des Oberhauses, lehne die Regierung es ab, sie gelegentlich der kleinen Frage der Beamtengehälter aufzuwerfen. Die Regierung werde die Frage während der Ferien erwägen.

**Dem Plane der Errichtung von Arbeitsämtern**, welche unter Zugiehung von Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer alle Verhältnisse der arbeitenden Bevölkerung klarzustellen und auch die Vermittlung des Arbeitsnachweises zu bewirken haben, steht nach der „Voss. Ztg.“ die Reichsregierung wohlwollend gegenüber. Es haben bereits vor einiger Zeit Erwägungen darüber stattgefunden, ob die Regelung des Arbeitsnachweises unter staatlicher Förderung den Interessenten überlassen bleiben oder behördlich organisiert werden solle, ob die Organisation durch das Reich oder die Bundesstaaten, durch Gesetz oder reglementarische Bestimmungen, für den gesamten Arbeitsmarkt einheitlich oder für einzelne Berufsstände centralistisch oder decentralistisch zu bewirken sei. Von weiteren Schritten hat man jedoch Abstand genommen, weil man zunächst eine Klärung der auseinandergehenden Meinungen für notwendig hielt. Die am 6. Februar v. J. in Berlin stattgehabte Delegirtenkonferenz von Gewerkschaften, Vereinen, Verbänden, Innungen kam auch über die Frage einer einheitlichen Regelung des Arbeitsnachweises zu keinem endgiltigen Beschlusse, sondern endete mit der Resolution, demnächst eine neue Konferenz zu berufen, um nach Stellungnahme der Gewerkschaften zu dem Plane weiter zu verhandeln. Die preussische Regierung hat neuerdings die Frage in Erwägung gezogen, ob die bestehenden Einrichtungen zur Regelung des Arbeitsnachweises dem vorhandenen Bedürfnis entsprechen und welche Maßregeln zu diesem Zwecke in Vorschlag zu bringen seien.

## Deutsches Reich.

\* Berlin, 22. August. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ weist den in der „Köln. Ztg.“ erhobenen Vorwurf, daß die Kolonialverwaltung bei Vergebung von Lieferungen das Waarenhaus für Arme und Marine, besonders bei der Ausrüstung der jüngsten Verstärkung der südwest-afrikanischen Schutztruppe zu sehr berücksichtige, entschieden zurück. Die Kolonialverwaltung sei, so schreibt die Norddeutsche, stets darauf bedacht, die Privatindustrie nach Möglichkeit zu berücksichtigen. Bei umfangreicheren Bestellungen sei es aber Regel, Konkurrenzangebote zu erlassen und da müssen die günstigsten Angebote berücksichtigt werden. Dies sei bei der Ausrüstung der südwest-afrikanischen Schutztruppe der Fall gewesen, wobei das Angebot des Waarenhauses vorgezogen werden mußte.

— In einem längeren Vortragsstück befaßte die „Kreuzzeitg.“ das von der „Nordd. Allg. Ztg.“ angerogene Kartell der Konservativen, Nationalliberalen, eines Theils des Centrums und der Freisinnigen und sagt, ein solches Kartell sei ein utopistisches Spielzeug für politische Kinder.

— Der frühere Militär-Attaché bei der hiesigen japanischen Gesandtschaft, Major Däsa, erhielt den Rothen Adlerorden III. Klasse. — Die „Voss.“ hofft, die Zustimmung der maßgebenden Kreise zu Ausnahmengesetzen oder zu einer Verschärfung schon bestehender Gesetze zur Bekämpfung der Sozialdemokratie werde wohl zu erlangen sein; es werde sich dann über die einflussreichsten Wege reden lassen und glaubt das Blatt, daß das Centrum werde hierbei den anderen konservativen Parteien zu Hilfe kommen.

— Das „Berl. Tagb.“ schreibt: Die Zugehörigkeit des Privatdozenten Dr. Arons zur sozialdemokratischen Partei hat dem Kultusminister Veranlassung zu einer Verhandlung über diese Thatsache mit der philosophischen Fakultät der Universität Berlin gegeben. Wie die „Berl. Neuesten Nachrichten“ wissen wollen, hat die Kommission der Fakultät gegenüber der Vortragsung des Ministers den Beschluß gefaßt, von einem Eingriff in die Beibringung der genannten Privatdozenten abzusehen, da für die Fakultät lediglich die wissenschaftliche Befähigung das Kriterium der Zulassung sei und die sozialdemokratische Gesinnung eines Dozenten um so weniger der Gegenstand von Erwägungen der Fakultät sein dürfe, als die Regierung die Sozialdemokratie für eine gleichberechtigte politische Partei ansehe und mit ihr pacifire. (1.)

\* Dresden, 22. August. Die beiden Führer der hiesigen Sozialdemokraten, Steinmetz Eichhorn und Refuauer Finken, welche der Erpressung angeklagt waren, indem sie beim Dresdener Bierbofott „den entlassenen Brauereiarbeitern einen rechtswidrigen Vermögensvorteil durch Zwang verschaffen wollten“, wurden heute von der zweiten Ferienstrafsammer des hiesigen Landgerichts freigesprochen.

\* München, 22. August. Im hiesigen 3. Artillerieregiment herrscht eine Typhus-Epidemie, in Folge deren daselbst nicht zum Manöver ausrücken konnte. Bisher sollen 40 Mann erkrankt sein. Die Kommandantur will freilich nur von drei ausgeprägten Typhusfällen wissen und nur ein vorläufiges Zurückhalten des Regiments vom Manöver zugeben. Von anderer Seite wird aber die Erkrankung von 40 Mann, was einem epidemischen Auftreten des Typhus gleichkäme, aufrecht erhalten.

## Frankreich.

Paris, 22. August. Ungeheures Aufsehen macht die plötzliche Einstellung des Abgeordneten Mirman in den Militärdienst. Derselbe ist bereits 29 Jahre alt und hat sich dadurch dem Militärdienst entzogen, daß er eine Professorenstelle annahm. Als er dieses Amt aufgab, stellte man ihn ohne Weiteres in Uniform. Da Mirman Familienvater ist, so hat ihm der Minister gestattet, in der Nähe von Paris in eine Garnison zu gehen.

Warszelle, 22. August. Die Kaiserin von Oesterreich trifft am 4. oder 5. September zu längerem Aufenthalte in Cap Martin ein.

## Uss aller Welt.

**Ein furchtbares Familiendrama** hat sich am Montag in Berlin abgespielt. Der Tapezierer Paul Zimmermann, ein dem Trunke ergebener Mensch, hatte in letzter Zeit seiner Frau wiederholt gedroht, sie zu ersticken. Vor einigen Tagen kaufte er sich einen Revolver und lud ihn in Gegenwart seiner Frau. Montag Nachmittags befand sich die Frau mit ihrem 14-jährigen Sohn Max allein in der Küche, als plötzlich die Thür geöffnet wurde. Frau Zimmermann hörte, wie ihr Sohn ausrief: „Ueber Vater, schließ doch die Mutter nicht todt.“ Sie wandte sich um, und sah, daß von der Stirn ihres Sohnes Blut herabröselte. Zimmermann bestreitet nicht, den Schuß abgefeuert zu haben, behauptet jedoch, daß er es nur aus „Unsinne“, in angetrunkenem Zustande gethan habe. Der verwundete Knabe ist nach der Obacht gebracht worden. Die Kugel hat seine linke Stirnseite getroffen und darauf die Kopfhaut auf der Schädelpalte verletzt. Z. wurde verhaftet.

**Der Brand in Tiume.** Der Brand in dem Hafen dauert fort, trotz der ungeheuren, von dem Rettungsdampfer „Gigant“ zugeführten Wassermengen; die Abfahrt und die Zufahrt von Waaren ist wegen der Gefahr eines Einsturzes des noch brennenden Magazins sehr erschwert.

**Ein Chronik.** Bei dem Artilleriemannöver in Brahat (Belgien) plügte eine Granate, wodurch drei Soldaten schwer verletzt wurden.

## Die Cholera.

**Amlicke Choleraerkrankungen.** Gestern ist wieder ein Mitglied der Familie Groth aus Althof, der Arbeiter Karl Groth, an der Cholera erkrankt. Nach den Mittheilungen aus dem Bureau des Staatskommissars ist bei dem am 19. in das Stablagareth am Disbortort eingekerkerten Kinde Groth aus Althof-Danzig ebenfalls Cholera festgestellt. Desgleichen: 1) bei Johann Kanzier und Kind Felene Kanzier, beide aus Al. Plehenbors und in der verflohenen Nacht verstorben; 2) bei dem Kinde Johanna Wetau aus Weichselmünde, 3) bei dem Fieber Grasack aus Rosenthal bei Gbbau, 4) bei dem Kinde Jeltz Urbanski und Frau Woinowski, beide am 20. d. Mts. verstorben, und Frau Wittkowski, sämtliche aus Gollub. In der Woiwau sind an der Schärer, Malegesstelle des Dampfers „Ella“, auf dem der Matrose Aßmann am 13. d. M. und am 14. d. M. zwei weitere Leute der Besatzung an Cholera erkrankten, Choleraabacillen nachgewiesen worden.

Aus Dittpreußen wird über das vereinzelt Auftreten der Cholera amlicke gemeldet: Aus Witten (Kreis Johannisburg) ist ein Choleraverdächtiger Fall zur amlicke Anzeige gelangt und drittens gleichzeitig das Erforderliche im Sinne der für Niederrhein getroffenen Maßnahmen veranlaßt worden. In Agilla (Kreis Labiau) ist bei dem Fieber Schloßes Cholera bakteriologisch festgestellt, auch ist dessen Kind verdächtig erkrankt, in Oserode ist d.

Schmoller an Cholera, die bakteriologisch festgestellt worden ist, verstorben und in der Familie des Schiffers Schädlich zu Draelitten (Kreis Pr. Holland) ein zweiter Cholerafall vorgekommen.

Ein bedenklicher Choleraherd hat sich in der etwa eine Meile von der schlesisch-preussischen Grenze entfernten polnischen Stadt Wenzlin gebildet. Deshalb sind die Grenzübergänge nach dem Kreise Ratowitz gesperrt worden. Die Cholera soll erst seit Freitag und zwar gleich äußerst heftig aufgetreten sein; am Sonnabend zählte man bereits 8 und am Sonntag sogar 40 Tode. Die Lage in Wenzlin ist um so bedenklicher, als die Erkrankten die von den Aerzten verordneten Medikamente nicht nehmen wollten, da das unsinnige Gerücht verbreitet ist, es sei den Aerzten anzuhehlen worden, Cholerafrankt sofort zu vergiften.

Der letzte amtliche Cholerabericht aus Rußland zeigt, daß die Seuche besonders in den Gouvernements Petersburg, Pettau, Warschau, Radom, Kielce wüthet. Vom 12. bis 20. August erkrankten in Petersburg 184 und starben 90 Personen, in Warschau vom 14. Juli bis 11. August 197 erkrankt und 81 gestorben. In demselben Zeitraum von 4 Wochen erkrankten in den Gouvernements Petersburg 210 und starben 98 Personen, Pettau 437 (198), Siedlez 140 (47), Nowgorod 92 (31), ferner vom 29. Juli bis 4. August in den Gouvernements Warschau 700 (324), Ploß 137 (62), Radom 916 (445), vom 22. Juli bis 4. August im Gouvernements Kielce 1459 (676). Für Deutschland sind besonders die Nachrichten aus den polnischen Grenzgouvernements Ploß, Kielce und Radom beachtenswert.

## Nachrichten aus den Provinzen.

[=] Krojanke, 22. August. Zu dem heute hier stattgefundenen Kram-, Vieh- und Pferdemarkt waren Käufer und Verkäufer in großer Zahl erschienen. Auf dem Viehmarkt, der mit Vieh in dichtgedrängter Menge besetzt war, entfaltete sich schon in früher Morgenstunde ein lebhafter Handel, der vornehmlich durch Händler aus den Westprovinzen, wo in Folge besserer Futterernte ein größerer Viehbedarf zu decken ist, hervorgerufen wurde. Die Preise stellten sich durchschnittlich 20-30 pCt. höher, als auf dem Frühjahrsmarkt, und zwar wurde gute Waare bis zu 300 Mark, mittlere Qualität mit 150-180 Mk. und minderwertiges Material mit 100-130 Mk bezahlt. Auch Viehle, das aber nur in wenigen Exemplaren vorhanden war, wurde lebhaft begehrt und erzielte hohe Preise. Der Handel auf dem Pferdemarkt war wie gewöhnlich schleppend. Auf dem Krammarkt wurde recht flott gehandelt, und die Bubenbesitzer machten recht erquickliche Geschäfte.

[R] Aus dem Kreise Flatow, 22. August. Herr Gutbesitzer Schlimann in Vinde hat bereits im ersten Jahre mit seiner in diesem Sommer eingerichteten Bienenweide eine so gute Resultat erzielt, daß er 1200 Liter Bienenwax hat gewinnen können und zwar von Stachel-, Johanns- und Fehelbeeren. Die zu diesem Zweck im vergangenen Frühjahr angelegte Johannisbeeranlage soll, falls sich das Unternehmen rentirt, bis auf 10 Morgen Flächeninhalt erweitert werden. Herr Sch. beabsichtigt auch Schaaumweiz zu fabriciren. — In Vinde erkrankt kürzlich ein etwa acht Jahre alter Bienenjunge, der beim Viehhüten in einer Mergelgrube auf dem Felde badete und hierbei zu tief in das Wasser geriet, ohne schwimmen zu können. Bevor die durch keinen Gegebenen, der nicht mitbadete und ihn nicht zu retten vermochte, herbeigerufene Hilfe hinzukam, war er bereits eine Weile.

E. Janowik, Kr. Jnin, 22. August. Daß zu große Vorsicht auch schädlich sein kann, mußte ein Maurer in einem Nachbarorte bei L. erfahren; derselbe verwahrte in einer Lade in seiner Wohnung ein Sparfassenbuch über 300 Mk. Da ihm dieser Ort nicht genügend Sicherheit zu bieten schien, beschloß er, eine andere Stelle zu wählen. In der Nacht, als alles ruhte, mochte er nun das Buch in eine Wand. Nach kurzer Zeit hatte nun der Maurer Gelegenheit, nachzusehen, was der von ihm wohlverwahrte Schatz machte. Vorsichtig wurden Steine und Mörtel entfernt. Als er an die Stelle kam, bot sich ihm ein betrübender Anblick dar. Das Buch war vollständig versauft, und auch nicht ein Erkennungszeichen war übrig geblieben.

V. Marienwerder, 22. August. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonntag in den Vormittagsstunden in Rothhof hiesigen Kreises. Der noch im rühtigen Alter stehende Besitzer Richard Holz in Rothhof kletterte auf einen seiner hohen Birnbäume hinauf, um dort Birnen zu pflücken. Als er nun auf einen sehr dünnen Ast trat, brach derselbe und der Unglückliche stürzte fast von der Spitze des Birnbaumes zur Erde, wo er bemunungslos liegen blieb; er mußte in seine Wohnung getragen werden. In Folge des Sturzes hat derselbe sich bedeutende innere und äußere Verletzungen zugezogen, so daß der sofort hinzugekommene Arzt die Hoffnung auf Erhaltung des Lebens ausgegeben hat. — Der westpreussische Provinzialverein für innere Mission hält am 4. Oktbr. hier seinen 19. Kongress ab. Die Tagesordnung ist wie folgt festgelegt: 1) Geschäftliche Angelegenheiten. 2) Arbeiterkolonien und Verpflegungstationen; Referent: Herr Konfistorialrath Vic. Werner zu Danzig. 3) Evangelischer Männer-Verein; Referent: Herr Pfarrer Morgenroth-Mauden. 4) Statuten-Änderung (§§ 5 und 9).

Bromberg, 21. August. In dem 2½ Meilen von hier entfernten Dorfe Minuswalde ist in der Nacht zum Montag ein frecher und bedeutender Diebstahl vorgekommen, indem die Diebe, nachdem sie sich in den Besitz der Schlüssel zum Geldbilde gesetzt hatten, letzteres öffneten und aus demselben bares Geld, Papiergeld und Prestolen im Werthe von zusammen über 3000 Mk. entwendeten. Die Schlüssel befanden sich in den Beinkleidern des Gaitwirths Jacobi, welcher letztere er sich zur besseren Sicherheit unter das Kopfkissen gelegt hatte, von wo die Diebe die Beinkleider hervorgeholt hatten. Die Diebe waren inzwischen hier in Bromberg, wo sie sich in einem Deflitationslokale durch große Geldausgaben verdächtig machten. Sie wurden verhaftet und gaben, als man sie scharf in Verhör nahm, an, daß ein Teil des gestohlenen Gutes im Walde bei Minusdorf von ihnen vergraben sei. Es wurde nach vielfachen Bemühungen auch gefunden. Außerdem fand man an jener Stelle einen Dolch in einem Futteral, ein Fleischmesser, einen Revolver, ein Stemmlein und einen Stempel mit dem Namen „Gedlicke-Jordan“. Derselbe rührte von einem Diebstahl her, den die beiden Genossen am vergangenen Freitag in Jordan bei dem Gaitwirth Gedlicke ausgeführt hatten.

Rönigsberg, 21. August. Für die bei Anwesenheit des Kaisers und der Kaiserin am 5. September im Stadttheater vorbereitete Festvorstellung waren die Bestellungen auf Plätze bisher sehr spärlich eingelaufen.

Das Komitee hat nunmehr den einheitlichen Preis für einen Platz im Parquet, im ersten und zweiten Rang von 15 Mk. auf 10 Mk. herabgesetzt. Für die Feler der Entbüllung des Kaisers Wilhelm = Denkmals am 4. September, Vormittags 11 Uhr, läßt das Komitee zwei Tribünen erbauen, deren Plätze theils für die Geringsten bestimmt sind. theils für den Preis von 5 Mark für Jedermann zugänglich sind. Bei der großen Parade am 5. September werden hiesige und auswärtige Kriegervereine in der Stärke von 2000 Mann vor der auf dem Blage erbauten Tribüne sich aufstellen. Vor, während und nach den Kaiserjagen findet im Circusgebäude die Aufführung des vaterländischen Volksschauspiels „Friedrich der Große“ statt. Es ist die Erwartung berechtigt, daß der Kaiser einer Aufführung beizuohnen wird. Die Aufführungen, deren erste hier erfolgt, werden von allen Kriegervereinen in Deutschland zu dem Zwecke veranlaßt, um weitere Mittel für das Denkmal des Kaisers Wilhelm I. auf dem Kyffhäuser zu erlangen. — Um die Stelle eines besoldeten Stadtraths und ersten Syndikus haben sich 17 Juristen beworben. Die Wahl soll im September vollzogen werden. Zu den Bewerbern gebührt ein hiesiger Stadtrath. — Das Auerische Gasglühlicht findet bei uns immer größere Anwendung. Von Berlin ist die Wählung hierhergelangt, für die Zeit der Kaiserjagen diese Beleuchtung im Moskowitzerloale und in den Nebenräumen des Schlosses einzuführen. Im königlichen Schloss befindet sich ein reiches Leben. In dem Ochsflügel, wo besondere Räumlichkeiten für fürstliche Personen, die dem Kaisermandat beizuohnen, hergerichtet werden, wird die Fertigstellung der Arbeiten mit aller Kraft betrieben. Die Räume für das Kaiserpaar sind im Allgemeinen fertiggestellt. Der lange Krönungsgang, welcher nach dem Moskowitzerloal führt, ist verhöönert worden; der Saal hat elegante Fenservorhänge erhalten. Die Räumlichkeiten der Schlossbauinspektion werden für Besichtigungen des Hofes eingerichtet. In der königlichen Schlosskirche sind die Wappenschilde der Inhaber des Schworzen Adlersordens auf Genauigkeit auf Anzahl und Reihenfolge revidirt worden. In der Kirche befinden sich ca. 460 solcher Wappenschilde, über die der Kaiser ein genaues Verzeichniß und ein gleiches die Schlossbauinspektion in Händen hat. Der Kaiser soll sich für diese Erinnerungszichen besonders interessieren und auch die Art und Reihenfolge der Schilde genau kennen.

## lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 23. August.

\* Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 25. August: Veränderlich, wolfig, angenehme Luft, Strichregen, lebhafter Wind.

R. Zum Kaiserbesuch. Wie bereits kurz erwähnt, besuchet gestern die Herrn Oberpräsident von Preußen, Regierungspräsident von Holmede, der Gensdarmetrie-Brigade und der Chef des Generalstabes des 17. Armeekorps unsere Stadt, um über die Vorbereitungen für den Empfang des Kaisers Vereinbarungen zu treffen. Auf dem Bahnhof wurden die Gäste durch die Herren Oberbürgermeister Eblitt, Landrath Eydorf und Kreisbaumeister Mohren empfangen. Die Herren unterzogen während der hiesigen Anwesenheit das Paradefeld, die Haltestelle für den Sonderzug Sr. Majestät und die Straßen und Plätze, welche der Kaiser berühren wird, einer näheren Besichtigung und sand dann in den Uebermittlungsstunden im Magistrats-Sitzungszimmer eine Konferenz statt, welche ca. eine Stunde dauerte. In dieser Konferenz wurde das Nähere über die Vorbereitungen festgelegt. — Zur Aufrechterhaltung der Ordnung wird für jene Tage des Kaiserbesuches bezugsweise der Manöver eine größere Anzahl von Gensdarmen und Gensdarmenpolizisten herbeigebeordert werden. — Der Platz bei Eichelde, an welchem der Sonderzug des Kaisers hält, wird durch eine leichte Umfriedung kenntlich gemacht, während für die Absperzung derselben eine Anzahl von berittenen Gensdarmen Verwendung findet. — Auf dem Paradefeld selbst ist z. B. ein Pionier-Kommando mit der Einhebung des Terrains beauftragt, während der Bau der großen Tribüne auch bereits in Angriff genommen wird. — Auf dem Blage vor dem Rathhaule wurde bei der geistigen Anwesenheit des Herrn Oberpräsidenten der Platz bestimmt, auf welchem das Zeit für den Kaiserempfang erledigt werden soll, auch wurden über die Aufstellung der Berline, Innungen u. nähere Bestimmungen getroffen. — Wie verlautet, werden die hiesigen Schulen wie auch die der in Betracht kommenden Nachbarorte während der Kaiserparade bezw. Manöver auf einige Tage geschlossen werden, damit der Schulljugend Gelegenheit geboten wird, den interessanten militärischen Schaupielen beizuohnen zu können. Von der Parade selbst werden die Schüler unserer Stadt ja nichts zu sehen bekommen, da dieselben bei der Spalierbildung Verwendung finden sollen, dagegen werden, wie verlautet, auf dem Paradefeld die Schüler einiger auswärtigen Schulanstalten aufgestellt werden; so die Schüler der oberen Klassen des Gymnasiums zu Danzig u. Schon mit Rücksicht darauf, daß der Schulbesuch während der Manöver bezw. Einquartierung aus naheliegenden Gründen ein sehr unregelmäßiger sein würde, erscheint der Schluß für jene Tage gerechtfertigt.

\* Elbinger Rathhäuser. Angesichts des nunmehr der Vollendung nahen Rathhaus-Neubaus ist es nicht ganz uninteressant, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen und an die früheren Rathhäuser zu erinnern. Das älteste unserer Rathhäuser stand am alten Markte und reichte von der Schmiedestraße bis zur Fleischerstraße. Es wurde 1777, als der Blitz in den Thurm der katholischen Kirche schlug, mit ein Raub der Flammen. Von dem Rathhaule der Neustadt sind noch drei Theile in dem sogenannten „rothen Thurm“ erhalten. Auch Friedrich der Große die Brand sehr gelitten. Da dieses hatte durch eine Vereinigung beider Städte anordnete, so wurde 1787 auf einer Wiese zwischen beiden Städten ein gemeinschaftliches Rathhaus für 30,000 Thaler erbaut. Der Platz vor demselben wurde der Neue Markt genannt. Das vierte Rathhaus geht nunmehr seiner Vollendung entgegen. Von diesem Jahrhundert die Geschichte unserer Stadt, deren Namen sind: Schmidt, Byme, Marenski, Bog, Haase, Philipp, Würcher, Selte, Thomale und Eblitt.

Zum Kaisermandat. Einen besonderen Neß werden die bevorstehenden Kaiserparaden dadurch bieten, daß an jeder derselben sieben Cavallerie-Regimenter Theil nehmen und die Infanterie-Regimenter zum ersten Male in der deutschen Armee zu je vier Bataillonen erscheinen, von denen die beiden Compagnien des vierten Bataillons gleichfalls auf die







**Grosse Verloosung**  
Baden-Baden.

**LOOS**

**1 Mark**

**Haupttreffer 20,000 Mark**

**3000 Gewinne im Werthe von**

**150,000 Mark.**

Zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.  
Loose à 1 Mk., 11 Loose für 10 Mk., 28 Loose für 25 Mk. (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) versendet **F. A. Schrader**, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

**Kirchliche Anzeigen.**

Evangelisch-lutherische Gemeinde.  
**St. George-Hospitalkirche.**  
Freitag, den 24. d. Mts., Abends 8 Uhr:  
Katechismuslehre.

NB. Dieser Gottesdienst findet jeden  
Freitag Abend statt.

**Synagogen-Gemeinde.**

Gottesdienst:  
Freitag, den 24. d. M., Abends 6½ Uhr  
Begrüßung; 7½ Uhr: Religiöser Vortrag zu  
Ehren der 100jährigen Geburtsstagesfeier  
des Dr. Leopold Jung.  
Sonntag, den 25. d. M., Morgens, Beginn  
8½ Uhr. Nummernreihe 9½ Uhr.

**Elbinger Standesamt.**

Vom 23. August 1894.

**Geburten:** Kaufmann Victor Saage  
1 T. — Schuhmacher Albert Groß 1 T.  
— Fabrikarbeiterwitwe Auguste Rose,  
geb. Ehler, 1 T. — Fabrikarbeiter  
Wilhelm Rose 1 T. — Telegraphen-  
arbeiter Johann Freitag 1 S.

**Aufgebote:** Fischler Wilhelm Bod-  
lech mit Alma Schenell. — Zimmer-  
gehilfe Hermann Brieß-Elbing mit Maria  
Freitag-Poljzen.

**Sterbefälle:** Arbeiter August Dett-  
mer T. 7 W. — Schmied Julius  
Melzner S. 1 M.

**Bürger-Resource.**

Freitag, 24. Aug., Abends 8 Uhr:  
**Hum. Character-Darstellungen**  
(nicht zu verwechseln mit Vorlesungen) von  
**Louise Bickermann-Trautmann**  
und **A. Bickermann** vom Hoftheater  
zu Meiningen.

- Programm.**
- 1) Auf Verlangen: Enpsector Von  
Bräfigs Watercur. (lt: Friz  
Mine Stromtidt.) Reuter,  
als
  - 2) Die swarten Pocken. Charact-  
Dar-  
stellung.
  - 3) De Bird'fur.
  - 4) Wat ut en Schepet werden kann.

- II. Theil.**
- 5) Die schöne Phyllis. Aus Baumbach's
  - 6) Gute Rathschläge Abenteuer  
für junge Damen. und Schwänke.
  - 7) Die Thomanacht.
  - 8) Der Schnupfen. Charact.-Darstell.

- III. Theil.**
- 9) Oh, Köching Pädel, wat bist du för'n  
Esel! Von Friz Reuter, a. Char.-Darst.
  - 10) Das menschliche Herz. Hum. Vortrag.
  - 11) DeWedd. Von Fr. Reuter, a. Char.-Darst.
  - 12) Gute Nacht! Character-Darstellung.

**Billets** zum referierten Platz à 75 Pf.  
und 3 Billets 2 M., zum nichtref. Platz  
à 50 Pf. im Vorverkauf in der Buch-  
handlung des Herrn Hecht und in der  
Conditorei des Herrn Selckmann.  
Kassenpreise: 1 M. und 60 Pf.

**Gewerbverein**

der **Maschinenbauer.**  
Sonntag, den 25. August cr.,  
Abends 8 Uhr:  
**Verammlung.**  
Monatsbericht.  
Kassirerwahl.  
Der Vorstand.

**Loeser & Wolf's**

**Sterbefasse.**  
Sonntag, den 25. August cr.,  
Nachmittags von 5—7 Uhr, werden  
die Beiträge für die Sterbefälle Nr.  
241/44 **Classe I**, sowie die Restanten-  
beiträge entgegengenommen.  
Der Vorstand.

**Bekanntmachung.**

Zum Verkauf des Grummets auf  
dem III. Loose des Administrationsstückes  
Solm bei Zeyer (ca. 50 Morgen culm.)  
steht am  
Dienstag, den 28. August d. J.,  
Nachm. 2 Uhr,  
im **Gasthause des Herrn Kling**  
in Zeyer Termin an, zu welchem  
Käufer hiermit eingeladen werden.  
Elbing, den 16. August 1894.

**Der Magistrat.**

**Kämmerei-Verwaltung.**

**Dankfagung.**  
Dem **homöopathischen Arzte**  
Herrn **Dr. Kroening** ist es zum  
zweiten Male gelungen, mein Töchter-  
chen, welches an **Diphtheritis** schwer  
erkrankt war, dem sichern Tode durch  
seine homöopathischen Medikamente zu  
entziehen. — Ihm spreche ich hierdurch  
meinen herzlichsten Dank aus.  
Elbing, den 23. August 1894.  
**Eugen Gruhnwald,**  
Lehrer.



**16. Pferde-Lotterie**

zu **Marienburg.**  
Ziehung am **27. September 1894.**

- Zur Verloosung gelangen:
- |                       |  |                 |
|-----------------------|--|-----------------|
| 1. 1 Landauer         | mit 4 Pferden                              | compl. bespannt |
| 2. 1 Kutschir-Phaeton | mit 4 Pferden                              |                 |
| 3. 1 Halbwagen        | mit 2 Pferden                              |                 |
| 4. 1 Jagdwagen        | mit 2 Pferden                              |                 |
| 5. 1 Halbwagen        | mit 2 Pferden                              |                 |
| 6. 1 Selbstfahrer     | mit 2 Pferden                              |                 |
| 7. 1 Coupé            | mit 1 Pferde                               |                 |
| 8. 1 Parkwagen        | mit 2 Ponies                               |                 |
| 9.—10.                | je zwei Paßpferde                          |                 |
| 11.—18.               | je ein gefatteltes und gezäumtes Reitpferd |                 |
| 19.—23.               | je ein Reit- oder Wagenpferd               | in Summa        |

**8 compl. bespannte Equipagen**  
mit  
**106 Reit- und Wagenpferden.**

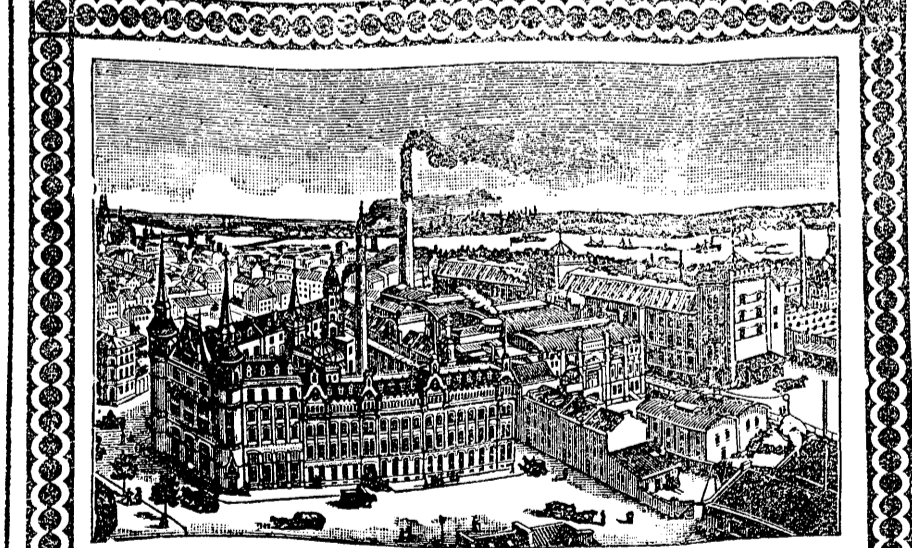
Außerdem:  
5 goldene Kaiser-Friedrich-Medaillen von je 100 Mark  
50 goldene Drei-Kaiser-Medaillen " " 20 Mark  
1000 silberne Kaiser-Friedrich-Medaillen " " 5 Mark  
752 Engels- und Gebrauchsgegenstände.

**19000 Gewinne** von zusammen **90000 Mark.**  
Original-Loose à 1 M., Porto und Liste 20 Pfg. (Einschreiben  
20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet:  
Die Expedition der „**Altpreussischen Zeitung**“.

**Farben-Handlung**  
**Richard Wiebe, Elbing,**  
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.  
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.  
**billigst.**

**Dampfsägewerk Joh. Müller**  
Elbing, Speicherinsel  
empfehlen zu städtischen und ländlichen Bauten frei Baustelle resp. Waggon  
oder Ufer Elbingerfluß hier:  
**Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen**  
zu herabgesetzten Preisen.  
**Mauerlatten, Schnittholz**  
in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

**Trockene Maler- u. Maurer-**  
**farben, Lacke, Firnis, Pinsel,**  
**Schablonen, Kitt, Bronze**  
kauft man in bester Qualität am billigsten bei  
**J. Staesz jun.,**  
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.  
Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**



**Chocoladen- und Zuckerwaren-Fabrik von**  
**Gebr. Stollwerck, Köln.**  
Dampfbetrieb: 650 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen.  
Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.  
Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtun-  
gen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und  
besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beru-  
hende Fabrikationsweise haben **Stollwerck's** Fabrikate  
im In- und Auslande eingebürgert.  
48 Medaillen und 26 Hofdiplome  
anerkennen ihre Vorzüglichkeit.  
**Stollwerck's** Chocoladen und Cacao's sind in allen  
Städten Deutschlands in den durch Verkaufsschilder kennt-  
lichen Geschäften vorrätig.

**L. Jacob, Stuttgart.**  
Musikinstrumenten-Fabrik  
versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material an-  
gefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren,  
Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär-  
und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes  
Lager aller mechan. Musikinstrumente zum Reparieren und selbstspielend.  
Umtausch gestattet. id franco.

Die  
**Gartenlaube**  
Illustrirtes Familienblatt.  
Vierteljährlich 1 M. 75 Pf.  
Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.  
Romane und Erzählungen hervorragender Autoren.  
Belehrende Artikel aus allen Wissensgebieten.  
Künstlerische Illustrationen. Jährlich 14 Extra-Kunstbeilagen.  
Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis u. franko  
Die Verlagshandlung: **Ernst Reil's Nachfolger** in Leipzig.

**Atelier für künstl. Zähne**  
Specialität:  
**Plombiren.**  
**C. Klebbe,**  
Jnn. Mühlendamm 20/21.

**E. Palm,**  
Berlin O. 27,  
Geldschrank-, Kassetten- und  
Copirpressen-Fabrik.  
— Preisl. gratis u. fr. —

**Interessante Belletristik.**  
Verlag von  
**Gressner & Schramm**  
in Leipzig.  
**Die Königin der Schönheit.**  
Roman von Adolphe Belot.  
1 M. 50 Pf.  
Nach der 32. Auflage des Ori-  
ginals bearbeitet.  
**Die kleinen Komödien der**  
**Sünde.** Von Eugen Chavette.  
1 M. 50 Pf.  
Von höchem, ungemein fesselndem  
Interesse.  
**Novellen und Skizzen.** Von  
Alphonse Daudet. 1 M. 50 Pf.  
**Papa, Mama und's Kleine.**  
Bilder aus dem Ehe- und  
Familienleben der Franzosen.  
Von Gustav Droz. 1 M. 50 Pf.  
Nach der 133. Auflage des  
französl. Originals übertragen.  
**Großvaters alte Fiemmen.**  
Humoresken von Alfred Delvau.  
1 M. 50 Pf.  
Delvau ist einer der geistreichsten  
Humoristen, nicht bloß Frank-  
reichs, sondern der Weltliteratur  
überhaupt.  
**Rund um die Ehe.** Roman  
aus dem Pariser Leben. 1 M.  
50 Pf.  
Dieser in ganz eigenartiger  
Manier geschriebene Roman hat  
in Frankreich über 60 Auflagen  
erlebt.  
**Leichtfüßige Hühnerchen.** No-  
velles und Erzählungen von  
Emile Zola. 1 M. 50 Pf.  
Zu beziehen  
durch alle Buchhandlungen.

**Reisfutttermehl**  
von M. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.  
**G. & O. Lüders,**  
Dampfweismühle Hamburg.

**10. Liste der Badegäste in Rahlberg 1894.**

Hr. Emma Popp, Elbing, Bellevue.	Hr. Hauptmann-Wwe. Below, Beuthen a. O., Germania.
Hr. von Holwede, Regierungspräsident, Danzig, Belvedere.	Hr. Max Below, Landrichter, Beuthen a. O., Germania.
Hr. Bergmann, Ober-Regierungsrath, Dan- zig, Belvedere.	Hr. Minna Schöffnigel und Pflegerin, Elbing, C. Vob.
Hr. Kohrer, Regierungs- und Schulrath, Danzig, Belvedere.	Hr. S. Nolte u. Fr., Hotelier, Hannover, Belvedere.
Hr. Madwiz und Fr., Kaufmann, Königs- berg, Belvedere.	Hr. Gustav Busch u. Fr., Amtsrichter, Ostode, Villa Wrangel.
Hr. Ostrickommissar Romanowski, Znün, Belvedere.	Hr. Kaufmann Anna Schwandt, Alt-Ulla, Kittmann.
Hr. Bergmann und Fr., Kassirer, Berlin, Belvedere.	Hr. Karl Löwner u. Fam., Provinzial-Bau- meister, Schwab, Wwe. Baumgart.
Hr. Gina Henning, Elbing, Concordia.	Hr. E. Lemke, Kaufmann, Elbing, Concordia.
Hr. Anna Polz, Elbing, Concordia.	Hr. Kaufmann Ida Kutschowski, Alt-Doll- städt, Dependence.
Hr. Helene Söly, Berlin, Villa Wrangel	Hr. Ella Augustin, Lehrerin, Elbing, De- pendence.
Hr. Malwine Kuhnle, Marienburg, Villa Wrangel.	Hr. Emma Strelbel, Cöpenid, Dependence.
Hr. M. Grünhagen, Elbing, Villa Kron- prinz.	Hr. Richard von Armin, Oberst z. D., u. Fam., Frankfurt a. O., Fürst Blücher.
Hr. Ober-Mohrarzt Schmidt, Elbing, Walfisch.	Hr. Helene Wefely und Familie, Berlin, C. Vob.
Hr. Dr. jur. Wehl, Verbaudigent, Königs- berg t. Pr., Walfisch.	Hr. Ober-Telegraphen-Assistent Kleinschmidt, Marienwerder, Villa Kronprinz.
Hr. Kraut, Dachbedeckmeister, Thorn, Wal- fisch.	Hr. Stadtrath M. Jansson, Elbing, Con- servhaus.
Hr. Töring, Cydrikubnen, Walfisch.	
Hr. Minna Muffack, Graudenz, Klatts Hotel.	

**Summa der Personen, Angehörigen und Dienerschaft 1609.**

**Dankfagung!**  
Mein Kind Moritz litt jahrelang an  
eitriger Entzündung der Nase. Dieselbe  
schmerzte sehr, war roth geschwollen,  
eitere stark und sonderte viel Ausfluß  
ab. Nachdem alle möglichen Mittel und  
Methoden ohne Erfolg gebraucht waren,  
heilte Herr Dr. Volbeding in Düssel-  
dorf, Königsallee 6, mein Kind in  
kurzer Zeit nur durch Einnehmen, wofür  
ich demselben den besten Dank sage.  
Dornap (Rheinproving).  
**Nich. Werh,**  
Stations-Assistent.

**Vervielfältigungs-Blätter**  
womit jeder ohne die  
geringsten Umstände  
60-80 Copien in  
Schwarz von einem  
Schriftstücke oder  
Zeichnung nehmen  
kann. Billigstes  
Verfahren.  
Keine  
Druckerschwärze.  
Keine Presse.  
Jedes Blatt kann  
mehrmals benutzt  
werden.  
Por. Dix. Octav Mk.  
1.60, Quart Mk. 3.20,  
Folio Mk. 3.60.  
Schwarze Ver-  
vielfältigungs-Tinte  
75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter  
und 1 kleine Flasche Tinte franco.  
**Hermann Hurwitz & Co., Berlin C. 2,**  
Klosterstrasse 28.

**Zur Manöverzeit**  
**Groß. Kochkessel** zu leihen gesucht.  
**Keil, Vogelhang.**

**Ein Klavier** Umzugs-  
sehr billig  
zu verkaufen **Fleischerstr. 5.**

**Gute Parzer Bängel** sehr billig  
zu verkaufen **Kleine Rosenstraße 9.**

**Haftkistenfahrt.**

Sonntags	Mts. 8 Uhr u. Nm. 2 Uhr von hier. Rückfahrt von <b>Cadinen</b> Abds. 7½ Uhr.
Montags	Nm. 9 Uhr von hier. Rückfahrt von <b>Cadinen</b> Abds. 7 Uhr.
Dienstags	Nm. 10 Uhr von hier nach <b>Tolkemit und Rahlberg.</b> Fracht und Passagiere.
Mittwochs	Marktfahrt. Rückfahrt von <b>Cadinen</b> Abds. 7½ Uhr.
Donnerstags	Nm. 2 Uhr von hier. Rückfahrt von <b>Cadinen</b> Abds. 7½ Uhr.
Freitags	Nm. 10 Uhr nach <b>Tolkemit</b> und <b>Rahlberg.</b> Nm. 2 Uhr nach <b>Stutthof.</b>
Sonntags	Marktfahrten von <b>Tolke- mit und Stutthof.</b> Rück- fahrt von <b>Cadinen</b> Abds. 7½ Uhr.

Alle Fahrten gehen **via Haftorte.**  
**Paul Friers.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 197.

Elbing, den 24. August.

1894.

## Im Banne des Goldes.

Original - Roman von Gustav Lange.

Nachdruck verboten.

1)

### Erstes Kapitel.

Es war im Jahre 1846. In der italienischen Oper zu Paris trat heute die berühmte Sängerin Bianca auf; mit großen auffallenden Lettern hatten die Affichen an den Anschlagläulen das Auftreten der Sängerin für heute Abend angekündigt und ein zahlreiches glänzendes Publikum hatte sich insolgedessen in dem Zuschauerraum, dem Parterre und den Logen der Oper eingefunden, um die Leistungen dieser gottbegnadeten Sängerin Bianca zu bewundern, denn seit einiger Zeit bildete sie das Stadtgespräch in Paris. Man hörte nur Lobprüche über ihre herrliche Stimme und bezaubernde Schönheit und die Lebemänner der leichtlebigen Sternstadt, die bei jedem Ausfluchten eines neuen Sternes, gleichwie der Falter um das hellstrahlende Licht schwirrt, sich herbeidrängten, buhsten um die Gunst der schönen Sängerin und schmachteten nach einem Blick oder freundlichen Lächeln von ihr.

Eine Gestalt aber konnte der Aufmerksamkeit nicht entgehen, die bei den ständigen Opernbesuchern unter dem Namen der „verliebte Valentin“ bekannt, und die seit dem Auftreten der Sängerin Bianca bei jeder Vorstellung im Parterre der Oper sich einfand, um abwechselnd bald das Mitleid, bald ein verächtliches Lächeln der übrigen Zuschauer zu erregen. Gewiß, dieses mit tiefen Furchen durchzogene Gesicht mit dem langgelockten, grauen Barte, mit den unruhig blickenden Augen unter den buschigen Brauen, der kalkartigen Gesichtsfarbe und der Stirn, auf welcher sich zuweilen irgend ein Triumph erhabener Natur, der Widerwärtigen eines stolzen Glückes, die Würde einer edleren Empfindung zu markiren schien, mußte auf den ersten Blick auffallen, und nicht weniger auch der fadenscheinige, lange Rock inmitten der theilweise prachtvollen Toiletten.

Besonders wurde der Unwille des Publikums rege über die hastigen, drängenden Bewegungen des alten Mannes, wenn er, geschmeidig wie ein Aal, sich zwischen den Zuhörern hindurch wand, um bald hier, bald dort ein Gespräch zu belauschen und Zeuge der Lobprüche zu

sein, welche man der Sängerin Bianca zollte. Aber erst wenn der Vorhang aufrollte und lautlose Stille alles in gespannter Aufmerksamkeit hielt, da schien es, als sei ein unruhiger Geist in den Alten gefahren; immer und immer wieder unterbrach er die Ruhe durch seine halblauten Dazwischenrufe und mehr als einen Stoß erhielt er von den Herren seiner nächsten Umgebung für die fortgesetzten Belästigungen und setzte sich durch seine Interpellationen an das Publikum der Gefahr aus, als Störer der so großen Kunstleistungen entsprechendem Sitze in die Couloirs hinaus geworfen zu werden.

„Er ist verrückt, der Grautopf,“ meinte einer der Zuhörer.

„Ich glaube eher, erst ist verliebt,“ sagte ein Anderer.

„In wen denn?“ fragte ein Dritter.

„Nun, in die schöne Sängerin,“ entgegnete derjenige, welcher die Meinung ausgesprochen, daß Valentin verliebt sei und ein allgemeines Gelächter der zunächst stehenden folgte dieser Aeußerung.

Im Zwischensakte aber war es rein aus mit dem alte Manne; unbekümmert darum, ob Jemand seiner Rede Aufmerksamkeit schenkte oder nicht, wandte er sich an seine Umgebung und wessen Auge zufällig dem seinen begegnete, konnte sich nur durch eine energische Abwehr dem Worischwall entziehen, der über ihn her einbrach.

„Haben Sie sie schon gesehen und recht betrachtet?“ fragte er Jeden. „Haben Sie den Schmuck in ihren Haaren, die echten Steine, die glänzenden Ringe in ihren Ohren gesehen? — Alles ist echt — ich sage Ihnen, die Krönigin von Portugal besitzt keine schöneren Steine. Müß'n auch echt sein, denn sie kosten baare 10 000 Francs — doch was weiß ich, was sie kosten. O, die kostbaren Perlen, aber sie werden von dem blendenden Weiß ihres Nackens noch überstrahlt, dieser herrliche Nacken.“

Natürlich wurden nach solchen meist unzusammenhängenden, zum Theil unklaren Reden dem Alten in nicht mißzuverstehender Weise bedeutet, zu schweigen, und wandte man sich mit Entrüstung von dem alten Schwärzer hinweg. Aber es gab doch einige Opernbesucher, welche an der Meinung festhielten, daß der alte Mann, dessen Geist vielleicht nicht mehr zusammenhängend war, sich in

die schöne Sängerin verlobt habe. Er wußte den Preis des Schmuckes, folglich war er vielleicht ein Geschenk von ihm und die Sängerin war frivol genug gewesen, ein solches Geschenk von dem verblendeten Manne anzunehmen, wober konnte er denn auch den Preis der Edelsteine wissen? Auch mißte sich in seine Begeisterung für die schöne Sängerin stets ein gewisser Ausdruck des Wohlbehagens, der Zufriedenheit, ein unerkennbarer Stolz; es schien, als ob nur gewisse Rücksichten ihn verhinderten, es laut zu verkünden, in welchen Beziehungen er zu der schönen Sängerin stand. Trotzdem es schon längst ein öffentliches Geheimniß war und halb Paris es wußte, daß die Sängerin Bianca ein Liebesverhältniß mit dem Grafen Barronge unterhielt, war dieser doch ein täglicher Gast bei ihr, fuhr mit ihr öffentlich spazieren und sein Wagen erwartete sie stets nach Schluß der Oper, in welchem die beiden zusammen nach Blancas Wohnung fuhren.

Auch dem „verliebten Valentin“ mußte dies bekannt sein, war er doch schon öfters dem Wagen des verliebten Pärchens begegnet und hatte dasselbe betrachtet, bis sie seinen Blicken entschwunden waren, obwohl weder die Sängerin noch der Graf die geringste Nothiz von dem alten Manne nahmen.

\* \* \*

Ziemlich am Ende der Rue de Mirabeau, in reinem unbegreiflichen Gegenätze zu den sonst freundlich und gut erhalten aussehenden Bürgerhäusern, zwischen denen es wie eingestemmt erschien, stand ein altes baufälliges Haus. Wer ja öfters diese Straße von Paris passirte und an demselben vorüberging, dem mochte dies nicht mehr auffällig erscheinen, wen aber zum ersten Male sein Weg durch Rue de Mirabeau führte, mußte sich doch wohl wundern, wie es möglich, daß zwischen einer Reihe gut erhaltener, zum Theil sogar stattlicher Gebäude ein solches, welches dem Verfall merklich entgegengit, geduldet wurde, oder der Besitzer demselben nicht selbst ein gefälligeres und wohllicheres Aussehen geben ließ.

Hier hauste der „verliebte Valentin,“ oder wie sein wirklicher Name war, Valentin Blanc, allein kein Mensch besuchte ihn da; die älteren Leute seiner Nachbarschaft konnten sich noch erinnern, wie er, man erzählte sich, von jenseits des Rheins, aus Deutschland, in Paris mit einer bildhübschen jungen Frau, seiner Gattin, eingewandert und in demselben Hause, welches er noch jetzt bewohnte, ein Goldwechsellergeschäft eröffnet. Durch seinen rechtlichen kaufmännischen Sinn und rege Thätigkeit war es ihm gelungen, sein Geschäft mehr und mehr zu erweitern und demselben bald den Ruf eines angesehenen soliden Bankhauses zu verschaffen; auch erkreute er sich einer großen Beliebtheit nicht allein unter seinen in Paris wohnenden Landsleuten, sondern auch bei den Pariskern, mit denen er in geschäftliche Berührung kam. Trotzdem nun zu seinem Glücke eigentlich nichts fehlte und er mit

seiner Gattin in der besten, von keinem Wöllchen getrübbten Ehe lebte, Kinder besaßen sie damals noch nicht, so schien es doch, als wenn geheimer Kummer ihn quälte. Der ungewöhnliche, fast schwermüthig zu nennende Ernst, der stets in seinem Wesen sich kund gab, sowie der Umstand, daß er nie irgend welchen geselligen Umgang pflegte, und alle Einladungen zur Geselligkeit, welcher Art dieselbe auch sein mochte, ablehnte, ja nicht einmal ein Theater oder Opernhaus hatte er damals je in Paris besucht, deuteten darauf hin und ließen die verschiedensten Schlüsse zu, die man aus dieser Zurückgezogenheit und Abgeschlossenheit Blancs zog. Er schien nur für sich und seine junge Gattin zu leben und eintönig flossen für sie die Tage dahin.

Die geschäftige Fama wußte in der ersten Zeit über die Blancischen Eheleute gar manches zu berichten und verschiedene Gründe über die Ursache ihrer Zurückgezogenheit erzählte sich die Nachbarschaft, ohne daß dieselben indeß der Wirklichkeit entsprachen und nichts weiter als Rnthmaßungen darstellten; nur darin waren sie begründet, daß man annahm, schwere Schicksalsschläge übten jenen nachtheiligen Einfluß auf Blanc aus und veranlaßten ihn und seine Gattin, allen Freuden und Genüssen dieser Welt zu entsagen. Nur die Gewöhnung und der angeborene Schaffenstrieb hatten sie dazu vermocht, täglich ihre Schuldigkeit zu thun, ohne e'genes Verlangen, ohne jede Lust und Hoffnung.

Valentin Blanc war das einzige Kind einer reichen und angesehenen Familie in einem kleinen Städtchen am Rhein. Von Kindheit auf daran gewöhnt, alle seine Wünsche erfüllt zu sehen, und in seinem Thun und Treiben nur wenig eingeschränkt, beharrte er sehr häufig eigensinnig auf einem einmal gefaßten Entschlusse und mußte stets seinen Willen durchzusetzen, was auch dann noch der Fall war, als er bereits das Jünglingsalter überschritten und reifliche Ueberlegung ihn zu seinen Handlungen hätte bestimmen müssen, jedoch es öfters zu kleinen Meinungsverschiedenheiten und Zwistigkeiten zwischen ihm und seinem Vater kam, die indeß nicht von Bedeutung waren, und durch das Dazwischentreten der Mutter stets wieder ausgeglichen wurden und der Frieden und die Eintracht in der Familie erhalten blieben. Ein ernstes Zornwüthiß zwischen Vater und Sohn trat erst durch einen besondern Umstand ein.

Schon seit längerer Zeit hatte Valentin eine heftige Zuneigung zu der bildhübschen Tochter des Portiers im elterlichen Hause gefaßt und wurde seine Liebe von dem jungen Mädchen in gleicher Weise erwidert. Anfangs nur eine harmlose Jugendliebe, die wohl auch den Eltern der beiden jungen Leute nicht unbekannt geblieben sein konnte, ohne daß von einer Seite Einspruch dagegen gethan wurde, nahm dieselbe mit den Jahren einen ernsteren und tieferen Charakter an und eines Tages erklärte Valentin seinem nicht wenig erstaunten Vater, kein anderes

Mädchen als die Portierstochter würde er niemals als Gattin heimführen.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel wirkte diese Eröffnung auf Valentins Vater und da letzterer sich durchaus nicht mit der Wahl seines Sohnes bezüglich seiner zukünftigen Gattin einverstanden erklärte, so kam es zu einem sehr heftigen Auftritt zwischen Vater und Sohn, und beiderseits waren die Bemühungen der Mutter, beide mit einander zu versöhnen und den Ausbruch von Feindseligkeiten zu verhüten; die Saat der Zwietracht war nun einmal gesät und wucherte üppig empor, ihre verderblichen Früchte tragend, und eines Tages hatte Valentin in größtem Zorne und bölliger Feindschaft das elterliche Haus und seine Vaterstadt verlassen.

Wie ein Sturmstoß den Ast vom Baume, so hatte das ungerechte Verlangen des Vaters, um schönen Mammons und unbegründeten Vorurtheils willen seinem Lebensglück zu entsagen, ihn hinweggetrieben von der Schwelle des Vaterhauses und Niemand wußte anfangs, wohin er sich begeben. Nur wenige Tage später folgte ihm die Geliebte in die Ferne nach, wie er mit ihr vor seinem Weggange verabredet.

Das freie England, welches schon so manchem heimatlosen Flüchtling zum Zufluchtsort gedient, ihm ein gastfreundliches Nist gewährend, war auch das Ziel Valentins, hatte er doch schon einige Male an den Gestaden der Themse in seines Vaters Auftrag gewelt, und dahin folgte ihm auch die Geliebte. Nach kurzem Aufenthalte in England segnete hier der Priester's Hand den ehelichen Bund der beiden jungen Leute, was sie in ihrer Heimath vergebens erstrebt.

In ungetrübtester Weise und ohne Sorgen um die Zukunft verlebte das neuvermählte Paar in einem kleinen Landstädtchen Englands im Hause eines Predigers die Filiterwochen, bis endlich der Ernst des Lebens auch an sie herantrat. Die Vorkämpfer, Valentins Ersparnisse von den ihm von seinen Eltern reichlich bemessenen Taschengeldern, waren bereits nach einiger Zeit aufgezehrt und sah er sich vor die Alternative gestellt, entweder durch eigene Thätigkeit den Unterhalt für sich und seine Gattin zu erwerben, oder sich reuevoll an seinen Vater zu wenden und an dessen Großmuth zu appelliren. Er zog das Letztere vor, nur mit dem Unterschiede, nicht des- und wehmüthig, sondern wie ein Mann, der sich wohl auch getraut, ohne fremde Unterstützung den Kampf ums Dasein zu führen, schrieb er an seinen engherzigen Vater und machte ihn mit der vollendeten Thatsache seiner Verheirathung bekannt. Des Weiteren theilte er ihm dann noch mit, daß er durchaus nicht die Absicht habe, nach Deutschland zurückzukehren, sondern in einem anderen Lande sich vorläufig ein Heim gründen und abwarten wolle, bis seines Vaters Sinn geändert und er die ihm angetraute Gattin als Schwiegertochter anerkennen werde. Am Schlusse des Briefes stellte Valentin es seinem Vater anheim, ob er ihm

die Mittel zur Gründung einer Existenz gewähren wolle.

Die Antwort auf diesen Brief ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Blank senior, welcher wohl eingesehen haben mochte, daß sein einziger Sohn und Erbe durchaus nicht gewillt, unter seines Willen sich zu beugen und dann auch wohl, weil es auch nicht mehr zu ändern war, säute sich grollend in das Unbermeßliche. Er bezeichnete die Verheirathung als einen in der Ueberreilung und jugendlichem Verstand begangenen Schritt, dessen Folgen vielleicht einstmals auf sie zurückfallen würden. Gleichzeitig lag aber dem Schreiben eine Anweisung über eine bedeutende Summe Geldes bei und wenn in dem Briefe dann weiter auch nicht direkt ausgesprochen war, er wünsche die Rückkehr des jungen Paares nach Deutschland nicht, so glaubte Valentin aus den Zeilen seines Vaters herauslesen zu können, derselbe würde es lieber sehen, wenn er sich mit seiner Gattin noch einige Zeit im Auslande aufhalte, bis gewissermaßen Groß über die ganze Geschichte gewachsen, auch war weitere Unterstützung in Aussicht gestellt.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Eines Künstlers Rache.** Zur Erinnerung an den in Nussee aus dem Leben geschiedenen Wiener Künstlerveteranen van Haanen wird der Neuen Freien Presse folgende Geschichte mitgetheilt: Remi van Haanen war nicht nur ein bedeutender Maler, sondern, wie in den Wiener Kunstkreisen wohlbekannt ist, auch ein lebenswürdiger, feinsüßlicher Mensch. Bildhauer Tilgner wurde eines Tages durch einen Besuch Haanens erfreut, der eine Bitte im Schilde führte. Haanen wünschte sein Bildniß in Relief von der Hand Tilgners; das Bildniß war zu einem Geschenke bestimmt. Tilgner versprach das Gewünschte, und Haanen sah bei einigen kurzen Sitzungen das Relief entstehen. Zur bestimmten Zeit kam auch das fertige Relief in die Hände des Malers; dazu aber auch eine lebensgroße Porträtbüste van Haanens, womit Tilgner weit über sein Versprechen hinausgegangen war. Haanen machte hierauf einen Dankbesuch bei Tilgner und beschwerte sich „bitter“ über die „Eigennützigkeit“ des Meisters vom Schlägel und Meißel, weil er, Haanen, dadurch in die schrecklichste Verlegenheit komme, sich nach Gebühr erkenntlich zu erweisen. „Rache! Rache! Rache! Freund Tilgner!“ waren die letzten Worte Haanens bei diesem Dankbesuche. Und der schwörende Maler hat Wort gehalten: Tilgner erhielt nämlich alsbald von Haanen eine schöne



Landschaft mäßiger Größe zugeschnitten — mit einem einfachen Worte des Dankes. Tilgner freute sich der Gabe, ergötzte sich an dem trefflichen Bilde und dachte ihm einen Ehrenplatz unter seinen anderen Schätzen zu. Das wurde jedoch nicht sofort ausgeführt und Tilgner erinnerte sich des feinen Bildes erst wieder, als er in die Lage kam, bei feierlicher Gelegenheit ein ganz besonderes Geschenk zu machen; dazu schien das Bild Haanens trefflich geeignet. Tilgner schickte das Bild zum Rahmenmacher; es war einfach über den Keilrahmen gespannt von Haanen gekommen. Nun sollte es ein kostbares Kleid erhalten, um salonfähig zu werden. Allein der Rahmenmacher kommt mit dem Bilde zurück und fragt den Meister, ob er wisse, daß hinter dem Bilde noch ein zweites über den Rahmen gespannt sein. Tilgner ist verwundert. Man löst das erste Bild vom zweiten — dieses entpuppt sich ebenfalls als eine herrliche Gabe. Aber — o Wunder! Hinter dem zweiten steckt ein drittes Bild, hinter dem dritten ein viertes . . . nein, mehr waren auf diesem Wunderrahmen, der an die unerlöschliche Zaubertasche des Taschenspielers erinnerte, nicht über einander gespannt! Im Verlaufe einiger Jahre konnte Tilgner dreimal bei feierlichen Gelegenheiten kostbare Geschenke machen; eines der Bilder behält Tilgner zum Andenken an den feinsinnigen Künstler — von Haanen hatte sich gerächt, wie er geschworen.

**Ein bemerkenswerther Wettstreit** ist zwischen spanischen und französischen Bart- und Haarkünstlern entbrannt. Vor einiger Zeit stieg in Madrid ein Figaro in den Löwenkäfig und rasirte während der Vorstellung dem Thierbändiger die eine Hälfte des Bartes ab. Das hat seine Pariser Kollegen nicht schlafen lassen. Einer von ihnen rasirte dieser Tage dem Löwenbändiger Sioni in Gegenwart eines Parteres von Königen und Königinnen der Wüste beide Wangen mit äußerster Sorgfalt und hielt dann, bevor er sich zurückzog, eine passende Ansprache an das Publikum, wobei der Madrider Barbier schlecht weg kam. Die Herausforderung hat die Wirkung gehabt, daß in Madrid gleich zwei den hingeworfenen Handschuh aufnehmen wollen. Der eine er bietet sich im Löwenkäfig zwei Männer nicht nur vollständig zu rasiren, sondern ihnen auch, sei es mit der Schere oder mit der Maschine, das Haar zu schneiden. Der andere ist noch kühner, er will unter der Voraussetzung, daß der Bändiger zugegen ist, einem der Löwen selbst die Mähne zurechtstutzen. Die Frage wird sich also dahin zuspitzen, ob ein Spanier

oder ein Franzose zuerst der Ehre theilhaftig wird, von einem Löwen verspeist zu werden.

— **Der Gott des Reichthums in China.** Einer der meist verehrten chinesischen Götter ist der Gott des Reichthums. Er wird dargestellt als ein streng aussehender, alter Mann, in der rechten Hand einen großen Schuh von Goldleder haltend, in der linken einen starken Stock von Eisen. Seine Verehrung — er soll als armer Handwerker auf Erden gewandelt sein, der durch Fleiß und Umsicht zu großem Reichthum gelangte — datirt vom Beginn der Tschu-Dynastie um das Jahr 1000 v. Chr. G., genauer, seit der Regierungszeit des vierten Kaisers dieser Dynastie, Tschau-Wang. Jedes gefährliche Mißgeschick, jedes Mißlingen einer Speculation wird einem Versehen bei dem am 4. Tage des ersten Monats gefeierten Feste dieses Gottes zugeschrieben. Am Tage nach dem Feste werden die dem Gott zum Feste geschenkten Früchte, der Wein etc., wieder fortgenommen und zu einem Gastmahl verwandt, zu dem die Gutsbesitzer, Beamten, Kaufleute diejenigen Verwalter, Unterbeamten und Commis einladen, welche sich während des abgelaufenen Jahres in ihrer Stellung nichts zu Schulden kommen ließen und welche sie auch während des beginnenden Jahres in den innegehabten Stellen behalten wollen.

— **Ein verwegenes Gaunerstückchen** wird aus Pest berichtet: In einem Kupee zweiter Klasse des Courterzuges, der Donnerstag Nachts von Budapest nach Wien abging, saßen zwei Reisende, die sich über das Thema „Geld“ unterhielten. Der eine der beiden Herren verkleidete, daß er mehrere Tausender bei sich trage, worauf der zweite bemerkte, noch niemals im Leben eine solche Note gesehen zu haben. Vertrauensvoll zog nun der Tausend-Guldenmann seine Brieftasche heraus und reichte einen Tausender seinem Reisegefährten, der nun aufstand, ans Fenster trat und so that, als ob er die Note beim Licht genau besehen wollte. Blyßlich öffnete er die Kupeethüre und lief auf den schmalen Gang des Waggons hinaus, ohne daß der andere sich rührte, da er das Ganze für einen Scherz hielt. Da öffnete aber jener die Gangthüre, schwang sich blitzschnell die Treppe hinab und war im Dunkel der Nacht verschwunden. Der so unvermuthet seines Tausenders entledigte Passagier zog sofort die Nothleine, und in der Station Totts machte der Zug Halt, wo er volle acht Minuten stehen blieb, da man alles genau durchforschte — aber vergebens. Erst dann setzte sich der Courterzug wieder in Bewegung — um einen Passagier und einen Tausender leichter.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
Druck und Verlag von H. Haars in Elbing.